



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-n.: Von der polnischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

so muß, wir wiederholen es, über kurz oder lang als unausbleibliche Folge die Gewährung abgekürzter Dienstzeit an Alle eintreten, welche solche Durchbildung darthun können. Dadurch wird von den Staatsbehörden unwillkürlich dem Turnen in den Schulen und gleichermaßen dem Turnen in den Vereinen die Hand geboten, welche das Volk gern annehmen wird.

Unterdrückungen wie die der zwanziger Jahre wird das Turnen bei seiner gegenwärtigen Ausbreitung schwerlich wieder erleben. Dagegen sind Maßregelungen der Turnvereine möglich, ja wahrscheinlich. „Das aber,“ so schließt unsere Schrift ihr erstes Capitel, „wird die deutsche Turnerschaft nicht irre machen in der Verfolgung ihres Zieles. Es wird erreicht, komme es wie es wolle!“

Von der polnischen Grenze.

D. 12. Juni.

„Die ersten Spuren einer sichern Geschichte Polens finden sich zur Zeit Otto des Großen, wo der Vater Boleslaw des Ersten Miecislaw oder Miseko der Erste, der bis 992 herrschte, um 973 zur Anerkennung der deutschen Oberherrschaft gezwungen wurde und das Christenthum einzuführen begann.“

So meldet uns Schloßers Weltgeschichte. Natürlich aber hat und pflegt das polnische Volk, wie jedes andre, seine Sagen. Die eine geht von König Piast, der von 842 bis 892 in Gnesen Hof gehalten haben soll. Die andre führt die Einführung, resp. erste Predigt des Evangeliums, in Polen auf Methodius und Cyrillus, jene gewaltigen Apostel der Bulgarei, Pannoniens u. s. w. zurück, welche den letzten Versuch machten im Widerspruch mit der geist-, ja lebentödtenden Katholicität Roms eine slawische Nationalkirche zu gründen, welche zu den Völkern, die sie bekehrt, in ihrer eignen Zunge predigten, mit ihnen in ihrer Sprache beteten.

Allerdings findet sich für diese Legende ein Anhalt in der polnischen Liturgie (missale proprium regum Poloniae, Venet. 1629 und officia propria patronorum regni Poloniae, Antw. 1637), wo wir der Formel begegnen: qui nos per beatos pontifices et confessores tuos, nostrosque patronos Cyrilum et Methodium ad unitatem fidei christianae vocare dignatus es. In

dem bischöflichen Sprengel von Przemiesl wurde der 10. März zum Andenken an die Stiftung der Kirche, welche durch sie in Rothrußland geschehen sein soll, feierlich begangen, und auch im Erzbisthum Gnesen hat sich dies Ehrengedächtniß Eingang verschafft. Tiefe Wurzeln hat es freilich nicht geschlagen. Nicht innerlich; denn von Methodius Geiste ist in dem Sprengel des Herrn v. Przyluski nichts zu spüren. Da ist keine Achtung vor der Nationalität, weder vor der der 100,000 deutschen Katholiken, welchen von ihren Kirchenobersten zugemuthet wird, ihrem Vaterlande, ihrer Sprache zu Gunsten der polnischen zu entsagen, noch vor derjenigen der Polen; denn die lateinischen Gottesdienste haben den Sprachenstreit überlebt. Nicht äußerlich, denn als der Heilige des Landes wird St. Adelbert v. Prag, Swiety Wojciech geehrt und ihm unser „Fürgetag“ 23. April geweiht. Und gewiß mit mehr Recht, als Cyrill und Methodius. Ihre Erwähnung im Gebet besagt aber nur, daß die später zu Polen gekommenen Länder Rothrußland und Kleinpolen (Chrobatien) mit Cracau (Przemiesl), zur Zeit, da jene Männer das Christenthum in ganz andere Gegenden des großen mährischen Reiches pflanzten, zu diesem gehörten. Von einer Missionswirksamkeit der Beiden im eigentlichen Polen — und nun gar im Bisthum Gnesen — wissen die Quellen nichts; ja sie würden uns den Beweis, daß eine solche bestimmt nicht stattgefunden hat, ziemlich leicht machen. Im Jahre 863, vorher gewiß nicht, beschritten Konstantin, der 868 zu Rom den Namen Cyrill angenommen hat, und Methodius die äußerste Grenze jener slawischen Gebiete, deren Wohltäter sie geworden sind. Der Hof Rastislaws, an dem sie sich zuerst niederließen, ist an einem in südöstlicher Richtung von dem heutigen Mähren weit entlegnen Punkte zu suchen. Fünf Jahre später folgten sie einem Rufe nach Rom. Cyrill ist dort Mönch geworden und am 14. Februar 869 gestorben. Methodius kehrte zurück und arbeitete noch sieben Jahre unter viel Mühsal und Leiden für seine großen Pläne. Auch hat er seine Wohnung weiter nach Westen und nach Norden genommen; aber nicht einmal bis zu dem jetzigen Mähren ist er vorge drungen, und die Documente, welche ihm kirchliche Acte in Brünn und Olmütz zuschreiben, sind anerkannt unecht. Von Brünn aber bis zur Erzdiöcese Gnesen sollen noch einige Meilen Weges sein.

Unter solchen Umständen kann nur ein Prusak und Polakozerec (Preuße und Polenfresser) läugnen, daß wir mit zwingender Gewalt auf das Jahr 1863 als auf das tausendjährige Jubiläum der Einführung des Christenthums in Polen und der Thronbesteigung Piasts gewiesen sind. Wenigstens hat Herr Erzbischof Leo v. Przyluski von dem Papste die Genehmigung zu einer solchen Feier erlangt, und ich mache diesen beiden großen Kirchenhistorikern mein Compliment. Leider ist der Bischof von Pielplin, der durch seine Diöcese Thorn der gnesener Erzdiöcese angehört, Herr v. der Mar-

wiß minder galant. Er hat den Theil Uergerniß, der keiner Erdenlust fehlen darf, in den Freudenbecher der Prälaten geträufelt, indem er seiner Diöcese den Antheil an den Festen versagt, ja er hat dieselben für eine nicht zeitgemäße, politische, speciell antipreußische Demonstration erklärt. Zu meinem Schmerz hat Herr v. Przyluski, von dem doch Niemand glaubt, daß er jemals für polnische Zwecke sich werde brauchen lassen, dies einzige Mal den Schein gegen sich. Sonst nämlich werden solche Feste in der Art veranstaltet, daß man Jahrestage an einem bestimmten Tage feiert. Da sammelt sich eine Gemeinde in ihrer Kirche um ihren Geistlichen. Hier aber ist für die Jubelzeit eine viermonatliche Frist gesetzt: vom 29. Juni bis 1. November. Dadurch werden Wallfahrten möglich, Ablässe, Zusammenströmen von Massen aus mehreren Parochien, Vereinigung vieler Pröbste, Reden der Gewaltigsten, Productionen der „Märtyrer“, Sammlungen. Wer in diesem Frühjahr die Zehntausende an der Wallfahrtsstation Pakość zusammen sah, der kennt auch den echt christlichen Charakter solcher Andachten.

Inzwischen erdulden die armen Opfer der unaufhörlichen Wählereien, welche meist invita Minerva, nur dem furchtbaren moralischen Druck nachgebend, sich haben zu politischen Vergehen fortreißen lassen, noch immer die peinliche Untersuchungshaft in Posen. Die Angabe des Czasa, daß sie auf dem Fort Winiary eine sehr schlechte Behandlung erführen, deren Details der Correspondent nur verschweigt, „um das Loos der Gefangenen nicht noch zu verschlimmern“, ist erlogen. Die ihnen zugewiesenen Localitäten sind besser als die der Untersuchungscommission selbst übergebenen, welche noch in diesem Monate geheizt werden mußten. Sie haben, soweit sie dies wünschen, ihre eignen Betten, die Erlaubniß sich durch die Restauration, welche seit Langem auf dem Kronwerk eingerichtet ist, selbst zu beköstigen; aber sie sind eben Gefangne, in Untersuchung, vom Hause und, seit sie in Posen sind, auch vom Verkehr mit den Ihrigen abgeschnitten. Ueber den Grad ihrer Verschuldung brachte neulich die Posener Zeitung eine Mittheilung, die officiös erscheint, und aus der ich folgende Sätze mittheile: „Nach Allem, was verlautet, dürfen wir voraussetzen, daß zur Zeit für die Unterstellung, ein unmittelbar auf Losreißung preußischer Landestheile hinielender Aufstand sei im Werke gewesen, thatsächliche Anhaltspunkte nirgends hervorgetreten sind.“ — „Dagegen darf man allerdings daran kaum zweifeln, daß Versuche gemacht worden sind, unter dem ostensibeln Vorgeben, die Unterstüzung des Aufstands gegen Rußland zu organisiren, die Provinz Posen in eine Art von Botmäßigkeit unter die revolutionäre Nationalregierung in Warschau zu bringen. Indem man, wie es scheint, diese Unterstüzung nicht mehr den individuellen Sympathien und dem guten Willen des Einzelnen anheimgab, sondern sich vermaß, sie zu einer nationalen Pflicht der Provinz als solcher zu stempeln, indem man hierfür eine geordnete Besteuerung

und Rekrutirung und ein förmliches Netz administrativer Behörden bildete, die, unter den Befehl der warschauer Nationalregierung gestellt, sich unter den gesammten Organismus der legalen Gewalten herunterschoben, glaubte man fürs Erste vielleicht noch nicht, die Provinz Posen vom preußischen Staatsverbande loszureißen; man unternahm aber nach unserer Ueberzeugung sicherlich Handlungen, die vom Standpunkte der Politik wie des Rechts schlechterdings nur als eine allmälige Loslösung der Provinz aus ihrem legitimen Verbande und folglich als hochverrätherisch angesehen werden müssen. Wenn dies Unternehmen sich im vollsten Umfange verwirklichte und die Aufgaben ganz erfüllte, die seine Urheber ihm gestellt hatten, dann bedurfte es kaum noch eines erheblichen Risses, und wir befanden uns hier, fast ohne es zu wissen, unter der revolutionären Herrschaft Polens.“

Dabei gibt es Menschen, denen diese Dinge noch nicht ernst genug sind; dazu rechne ich jene, welche, was namentlich in den Kreisen Kosen, Pleschen und Krotoschin vorkommt, an Deutsche anonyme Drohbriefe mit Haken und Strick, an Polen, welche nicht „hinüber“ gehen, einen Rocken und eine Waffe senden. Dazu gehören die frivolen Arrangeurs der Huldigungen, mit denen die Gefangenen während ihres Transportes mehr gehöhnt als geehrt werden. Ein Schwindler, welcher sich Xaver v. Mikorski nannte und zuletzt dem Wirth im Hotel d'Angleterre zu Berlin sehr übel mitspielte, hat neulich diese Huldiger ein wenig dupirt, respective compromittirt.

In diese Frivolitäten schneidet nachher irgend eine Thatsache scharf ein, die uns plötzlich erinnert, daß wir nicht zu tändeln und zu scherzen haben. Eine solche ist die meines Wissens noch von keiner Zeitung mitgetheilte Ermordung eines „Sammlers“ für den Aufstand durch rückkehrende Zuzügler. Der Erschlagene, ein deutscher Abenteurer, Namens Willmann, war ein schöner großer Mann, der früher in Schleswig-Holstein gekämpft hatte. Es war sein Beruf gewesen, Leute für den Aufstand zu werben. Ob seine Ermordung ein Act der Rache getäuschter Aufrührer, ob sie die Execution eines Urtheils der jenseitigen „Behörde“ war, läßt sich nicht feststellen. Thatsache ist, daß er in der Nähe von Miaskowo todtgeschlagen wurde, daß die Mörder nicht nur Muße hatten, die That auszuführen, sondern auch noch die, ihn an einem Stricke tiefer in den Wald zu schleifen und dort zu verscharren, und daß die Furcht bei den Landleuten so lebendig ist, daß Tage vergingen, ehe dem Gericht Anzeige von dem aufgefundenen Leichnam wurde. Denn, sagt ein darum gescholtener Mann, Jeder liebt sein Leben, er mag nun Katholik sein oder Preuße. „Ein Anfang galizischer Scenen“, so begann ein erfahrener liberaler Mann, als er mir die Sache erzählte.

„Drüben“ d. h. zunächst im koniner Kreise ist die Furcht nicht mehr so groß. Ein Mann aus jener Gegend, den ich heute sprach, versichert, daß es

dort ruhig sei, die russische Obrigkeit findet Gehorsam, ihr werden die Steuern gezahlt und sind immer gezahlt worden. Bisweilen sind Aufständische durch die Stadt gejagt worden: „freilich gequält haben sie uns genug; sind durch Höfe gezogen, haben die gehenkt, welche ihnen Pferde, Geld u. s. w. versagten. Jetzt waren sie wieder da und haben hier Waffen versteckt, für bessere Zeiten — wir haben es aber gleich dem Russen verrathen und sind neugierig, was sie uns thun werden“. Auch gegen unsre Provinz herrschte einige Bitterkeit darüber. „Die Provinz Posen wird uns nicht retten, am wenigsten durch ihre Knaben;“ so hat man schon lange gesagt. Jetzt klagt man auch die Führer an. Seyfrieds, des Demokraten, Verrath an Young ist bekannt; neuerdings hat auch Herr Edmund v. Taczanowski die Nemesis ereilt. Nicht nur, daß dieser „unser wahrer Landsmann“ wegen Unfähigkeit vom Comité cassirt worden ist, sondern seine Kampfgenossen erheben auch heftige Anklage gegen ihn. Namentlich hat sich in den letzten Tagen vorigen Monats der „Oberst“ Gancier in Posen eingefunden, um unbeeirrt durch den stellenweis furchtbar leidenschaftlichen Widerspruch der polnischen Jugend, die Tapferkeit des Herrn v. Taczanowski, Niegolewski und Dziálnski ins rechte Licht zu stellen und hat sogar der Redaction des Dziennik Berichtigungen in seinem Sinne abgenöthigt. Niegolewski, der noch immer auf seinem Gute Morownica bewacht wird, verdankte seine Rettung aus der Gefahr, verwundet in russische Hände zu fallen, dem Amtmann von Kaniewski aus Zimnawoda (Kaltwasser) bei Jarocin, den er von Johanni an in sein Haus nehmen wird.

Bei alledem leben wir hier wie im tiefsten Frieden; Einzelne und Genossenschaften bauen mit stilleem oder lautem Fleiß an ihrem Hause. Die Gesangs- und Turnvereine rüsten zu Provinzialversammlungen. Ein Verein anderer Tendenz, derjenige der Gustav-Adolph-Stiftung hat sein Jahresfest unter vorzugsweise lebhafter Betheiligung gehalten; wir haben dabei erfahren, daß im vorigen Jahre in unserer Provinz 1600 Thaler für Vereinszwecke aufkamen und Liebespenden von 4000 Thaler derselben von auswärts zugeflossen sind. Gegenwärtig beschäftigt uns der Wollmarkt; derselbe ist sowohl durch die ungewöhnlich große Zufuhr von etwa 20,600 Centnern, wie durch die guten Preise, fünf bis sechs Thaler mehr als voriges Jahr, ein besonders günstiger. Die Handelskammer arbeitet an der Errichtung einer Börse und schafft Material zur Vorbereitung eines Handelsvertrags mit Rußland herbei; ein solcher wäre für Posen, mehr noch für unsre kleinen Städte, eine unendliche Wohlthat. — Das neue Realschulgebäude, zu dem unser Abgeordneter Berger 50,000 Thaler geschenkt hat, erhebt sich als ein Prachtbau und dürfte im Spätsommer vollendet sein. Unsere Kreuzritter lassen noch immer auf eine gleiche großmüthige Handlung für Provinzial- oder Communalzwecke warten. — Auch die

politischen Strömungen des großen Vaterlandes schlagen ihre leisen Wellen bis hierher: beide Zeitungen haben sich dem berliner Protest angeschlossen und dafür die erste Verwarnung erhalten.

Noch zwei Curiosa: Herrn Lindenbergs nennen wir schon den unsern; er ist Kreuzzeitungs-Correspondent und Polizeidistrictscommissar zu Meseritz, und seine Partei hat sich bei ihm dafür zu bedanken, daß dort an Stelle des frühern Abgeordneten Freiherrn Hiller von Gärtringen der fortgeschrittne Dr. Ziegert gewählt ward. Jetzt sollen wir auch die Freude haben, Herrn Paske bei uns zu begrüßen. Er kommt als Director ans Zuchthaus zu Rawicz; indessen verlautet hier etwas, als sei von den Provinzialbehörden gegen die Ernennung remonstrirt worden; weil die etwas desolaten Verhältnisse der Anstalt eine umsichtige und erfahrene Dirigentenhand heischen.

Selbst wenn die Herren Guttry und Dzialynski dabei verharren, ihre Mandate nicht niederzulegen, sind bei uns deren drei oder vier erledigt. Zu dem einen meldet sich als Candidat der Fortschrittspartei der Premierlieutenant a. D. und Feldmesser von Knobelsdorff. In seinem ausführlichen Programm, welches seine Lebensgeschichte und die Versicherung enthält, daß er vielseitig und gründlich durchgebildet sei, sagt er zuletzt: „Mit den Verhältnissen der Provinz bin ich genügend vertraut, da ich bereits seit Herbst 1861 hier wohne.“ Wie werden die polnischen Blätter lachen, und doch ist dieser Parlamentscandidat immer noch siebzimal so lange hier als Graf v. Montalembert, der außerdem weder die deutsche noch die polnische Sprache redet und dennoch die Stirn hat, Europa über uns zu belehren. — n.

Die Fortschritte des inneren Kampfes in Preußen.

Die wenigen Freunde Preußens, welche jetzt noch ein hoffnungsvolles Wort wagen, haben für uns, die wir so gern auf ihre Stimme hören, doch nur leidigen Trost bereit. Vergebens sagen sie uns, daß der innere Streit der Kräfte, welcher jetzt den Staat in Gefahren stürzt, nichts Anderes sei, als das alte Scharlachfieber der Legitimität. Jeder Staat von älterem Datum müsse diese Krankheit einmal durchmachen bei dem Uebergange aus dem persönlichen zum parlamentarischen